

Stadtverein befasst sich mit Aluminiumwerk Ranshofen

Braunau (wg). Geht es nach den Verantwortlichen des Stadtvereins Braunau, dann soll es in Zukunft mehrere Themenabende geben, die sich mit einzelnen Kapiteln der Internet Plattform www.braunau-history.at befassen. Beim ersten Themenabend im Kulturhaus Gugg ging es um die Entscheidung der damaligen Machthaber Ranshofen als Standort für die Vereinigten Aluminiumwerke festzulegen. Erörtert wurden die Widerstände gegen die Einrichtung und die Auswirkungen in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und städtebaulicher Sicht für Braunau. Bevor man sich näher mit der Thematik befasste, ging Kotanko allerdings kritisch mit den Publikationen einiger Hitlerforscher ins Gericht: „Wir haben Interesse daran, dass wir faktenbasiert auf Vorstellungen eingehen, sie bestätigen oder entkräften. Dies ist auch im Sinne der Stadt, da es immer noch viele weiße Flecken in der Geschichte gibt.“ Wie sich nun Fehler in der Geschichtsschreibung durch mehrere Jahrzehnte hartnäckig behaupten, wurde anhand einiger Beispiele deutlich. Kotanko bemängelte die mangelnden Recherchearbeiten der Geschichtsschreiber. Heute bietet das Internet hilfreiche Dienste. So können alle relevanten Daten über Geburten und Taufen auf der Internetseite www.matricula-online.eu abgerufen werden.

Bereits zuvor erklärte Obmann Mag. Ingo Engel vom Stadtverein, dass es weltweit mittlerweile rund 8.000 Zugriffe seit dem 13. Dezember 2013 auf die Internetseite gegeben habe. „Wir wollen durch diese Seite und den Themenabenden mehr in die Bevölkerung bringen und dadurch die Daten und Fakten erschließen.“

Aluminiumwerk sollte Stadt aufwerten

Warum sollte nun ausgerechnet in Ranshofen ein Aluminiumwerk entstehen? Hierzu erläuterte Engel, dass nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich am 12. März 1938 es eine allgemeine Aufbruchstimmung gab. Große Städte im Reich sollten im Sinne der NS-Ideologie umgebaut werden. Als Geburts-

stadt des Führers hoffte nun auch Bürgermeister Fritz Reithofer auf eine Aufwertung der Stadt. Braunau sollte ein Nationalmonument werden. In jedem Fall erhoffte man sich die Verwirklichung größerer Bauprojekte. Am Ende zählte aber Braunau nicht zu den Neugestaltungsstädten.

Grundlegende bauliche Veränderungen im großen Stil waren in Essen, Köln und Frankfurt geplant. Wenngleich am 2. Juni 1940 ein Bebauungsplan zur Neuge-



Das Aluminiumwerk Ranshofen

Foto: Stadtarchiv

staltung Braunaus präsentiert wurde.

In den Beratungsprotokollen der Braunauer Ratsherren aus dem Jahr 1939 konnte man genau den Weg und die Diskussionen über den Bau nachverfolgen. Hierzu zitierte Robert Reiter detailliert. Denn ursprünglich wollte man das Aluminiumwerk im „Harter Wald“ in der Gemeinde St. Peter errichten. Im Gespräch war auch die Pockinger Heide gegenüber von Oberberg. Am Ende waren es werktechnische Gründe, die gegen eine Errichtung durch die Vereinigten Aluminiumwerke (V.A.W.) an dem Standort im „Harter Wald“ sprachen. Bevorzugt wurde nun das Gut Ranshofen. Auch deshalb, weil der Grund in jüdischem Besitz war und sich eine „kostengünstige Verkaufsabwicklung“ anbot. Im Beratungsprotokoll vom 12. Mai 1939 zeigte sich Ratsherr und Gauheimatpfleger Eduard Kriechbaum sehr kritisch gegen eine Umgestaltung seiner Stadt in eine industrielle Mittelstadt. Für Kriechbaum hatte der Denkmal- und Naturschutz

oberste Priorität. In Verbindung mit Hitler sollte Braunau und Ranshofen „ein nationaler Wallfahrtsort des deutschen Volkes bleiben, so wie es heute ist“, betitelte er seine Absichten. Er bezeichnete das Bauvorhaben „als ein Stück Amerikanismus mitten in einem ausgesprochenen Bauernland.“ Da würde es für Braunau auch ohne Großindustrie Möglichkeiten geben. So hätte das Geburtshaus des Führers mehr der Ahnen- und Jugendhei-

Simbach über eine neu gebaute Brücke auf Höhe der Bezirkshauptmannschaft nach Salzburg verlaufen wäre. Nach diesen Plänen hätte es auch eine massive Straßenerweiterung nach Linz und in die Stadtmitte Braunaus gegeben. Hier war sogar der Abbruch des Rathauses aufgrund seiner entarteten Architektur vorgesehen. Sogar eine Tieferlegung des Bahnhofs war angedacht. Auf Höhe der heutigen Wirtschaftskammer und Raiffeisenbank hatten die NS-Ideologen einen Aufmarschplatz geplant. Umgesetzt wurde die Planungen Gott sein Dank allerdings nicht.

1950 arbeiteten 1332 Mitarbeiter im Werk

Wie sah die wirtschaftliche Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg beim Aluminiumwerk Ranshofen aus? Diese Frage beantwortete Mag. Gabriele Brühwasser. Sie bezog sich auf die Entwicklung bis 1950. Gleich nach Kriegsende wurde das Werk von Amerikanern als „deutsches Eigentum“ beschlagnahmt. Zunächst wurden aber im Werk Lokomotiven und Eisenbahnwaggons repariert, um die große Lücke im brachliegenden Verkehrssystem zu schließen. Nach Kriegsende war es unmöglich die für die Produktion notwendige Tonerde zu beschaffen und die notwendigen Arbeitskräfte anzuwerben, so diente das Werk zunächst als Reparaturwerkstatt. Durch ein Tauschgeschäft mit Frankreich erhielt man im November 1946 ausreichend Tonerde für die Produktion geliefert. Langsam ging es wieder aufwärts. Waren 1945 noch 555 Arbeiter beschäftigt, konnte man 1950 bereits 1332 Beschäftigte zählen.

Ähnlich sah es in der Produktion aus. 3730 Tonnen waren es 1945, fünf Jahre später im Jahr 1950 stieg diese Zahl auf 12.705 Tonnen. Hinzu kam die steigende Nachfrage durch das Ausland. 1948 erfolgte aufgrund des steigenden Bedarfs an Aluminium die Gründung der österreichischen Metallwerk AG in Ranshofen. Die Austria Metal AG Ranshofen, besser auch unter dem Namen AMAG bekannt, ist heute der bedeutendste Industriebetrieb der Stadt Braunau.

mat und seinem Lebenswerk als Führer von Großdeutschland dienen sollen. Braunau sollte ein nationaler Tagungsort und die Klostergebäude in Ranshofen zu Schulungszwecken umgebaut werden. Letztlich blieben die Einwände ohne Bedeutung, das Werk wurde gebaut und im Herbst 1940, obwohl es noch nicht fertiggestellt war, eröffnet. Die Produktion wurde mit 500 Tonnen Rohaluminium aufgenommen.

Auswirkungen aufgezeigt

Welche Auswirkungen gab es nun in städtebaulicher Sicht durch das neue Aluminiumwerk? Hierzu präsentierte Engel Planungen von Architekt Rudolf Fröhlich aus Burghausen. Trotz mehrerer Anläufe Reithofers eine großzügige Umgestaltung Braunaus zu einem nationalen Kulturdenkmal zu erreichen, fanden diese bei Hitler kein Echo. Verkehrsmäßig war eine Staatsstraße von München nach Salzburg geplant, wobei der Straßenverlauf durch